



Staatsdiskurse

Herausgegeben
von Rüdiger Voigt

Band 11

Wissenschaftlicher Beirat:
Andreas Anter, Leipzig
Eun-Jeung Lee, Berlin
Marcus Llanque, Augsburg
Pier Paolo Portinaro, Turin
Samuel Salzborn, Gießen
Birgit Sauer, Wien
Gary S. Schaal, Hamburg
Virgilio Alfonso da Silva,
São Paulo

Manuel Knoll / Stefano Saracino (Hg.)

Niccolò Machiavelli

Die Geburt des Staates



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2010

MACHIAVELLI UND DER BEGINN ‚BÜRGERLICHER‘ GESCHICHTSPHILOSOPHIE

Günther Auth

Max Horkheimer hat sich im Zuge seiner Kritik an der modernen Industriegesellschaft immer wieder auch mit klassischen Texten der politischen Theorie auseinandergesetzt. Bei der Suche nach dem fehlerhaften Mechanismus, der die Entstehung der Moderne aus Horkheimers Sicht schicksalhaft dominierte, waren insbesondere die Schriften von Machiavelli, Hobbes, Morus und Vico aufschlussreich. Diese Texte waren für ihn Zeugnisse und wichtige Quellen eines über mehrere Jahrhunderte entstehenden und sich stetig verfestigenden bürgerlichen Bewusstseins. Orientiert am Schicksal der sich aus den Fesseln des Feudalsystems befreienden Gesellschaft(en), bezogen sich die Texte der genannten Autoren primär auf die Bedürfnisse, Wünsche, Nöte und Widersprüche bürgerlicher Schichten. Aufgrund ihrer Sympathie für deren Sichtweisen, popularisierten diese Autoren entsprechende Axiome und Theoreme, mit denen sie zu philosophischen Wegbereitern der bürgerlichen Gesellschaft wurden. Insbesondere Machiavellis Schriften, d.h. in erster Linie der *Principe* und die *Discorsi*, aber auch die *Geschichte von Florenz*, markierten laut Horkheimer den Beginn der sogenannten ‚bürgerlichen Geschichtphilosophie‘. Über eine Modifikation damals gebräuchlicher Begriffe, wie z.B. dem der *virtù*, führte Machiavelli Annahmen, Grundsätze, Denkfiguren und Beurteilungskriterien in die politische Theorie ein, die ihre Rezeption in Texten späterer Autoren fanden und so zu elementaren Bestandteilen eines ‚bürgerlichen‘ Philosophiediskurses reiften. Horkheimer verwies in diesem Zusammenhang vor allem auf die Annahme von einer unabänderlichen menschlichen Natur und die damit verbundene Vorstellung, die Verhaltensweisen der Menschen könnten sich zwar ändern, ihre seelischen Grundkräfte blieben aber unabhängig von gesellschaftlicher Entwicklung und seien zu jeder Zeit dieselben. In Verbindung damit beschwor Machiavelli außerdem die überragende Bedeutung eines stabilen und effektiv regierten Staates als wesentliche Bedingung für die bürgerliche Kraftentwicklung des einzelnen und der Gesamtheit.

Aus Horkheimers Sicht wurde Machiavelli mit seiner philosophischen Anthropologie sowie seinem zyklischen Geschichtsverständnis und seiner Lehre vom Staatszweck zu einem ‚Vorkämpfer‘ der aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft.¹ Nach Horkheimer kultivierte er damit allerdings auch einen für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen Denkfehler, der sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzte: die in vielen Textstellen Machiavellis zu findenden Allaussagen über die Menschennatur und den Staatszweck ergaben in der Summe allzu formale Be-

¹ Horkheimer 1987 (1930), S. 205.

schreibungen sozialer Phänomene, die vor allem den Interessen und politischen Zwecken der bürgerlichen Schicht dienlich waren.

Horkheimers Interpretation steht gänzlich quer zu Stimmen, die Machiavelli als Befürworter eines ‚popular republicanism‘ und eher kritischen Kommentator der gesellschaftlichen Verhältnisse sehen²; oder die Machiavelli im Einklang mit den literarischen Gepflogenheiten der damaligen Zeit für einen satirischen Kommentator halten, der seine Kritik am Gebaren der herrschenden Schichten im *Principe* zwischen den Zeilen übte und seinen Republikanismus hinter einer realistischen Handlungsanweisung für den Fürsten gekonnt versteckte.³ Beide Lesarten haben zwar etwas für sich, nur arbeiten sie mit Sinnzuschreibungen und konzeptuellen Kriterien, die nicht mit denen von Horkheimer vereinbar sind. Im vorliegenden Beitrag will ich versuchen, Machiavellis Philosophie der Politik und der Geschichte – im Einklang mit den Prämissen von Horkheimers kritischer Theorie – als erste Apologie der ‚bürgerlichen‘ Gesellschaft auszuleuchten. Dieses Unterfangen erscheint lohnenswert, wenn man mit Horkheimer davon ausgeht, dass politische Theorie und Praxis, zumal unter dem wachsenden Einfluß von Utilitarismus und Pragmatismus, immer weniger in der Lage sind, ihre eigene geschichtliche Dimension zu erkennen und diese bei der Entwicklung von Themen, Vorstellungen und Konzepten zu berücksichtigen. Bei diesem Versuch frage ich danach, inwiefern die psychologische Geschichtsauffassung und Machiavellis Lehre vom Staatszweck als Elemente eines ‚bürgerlichen‘ Philosophiediskurses anzusehen sind; weiterhin interessiert mich, mit Blick auf welche historischen Sachverhalte und unter welchen gedanklichen Voraussetzungen Machiavelli mit diesen zwei Vorstellungen einen Denkfehler kultivierte, der den politischen Philosophiediskurs bis heute ganz entscheidend geprägt hat. Auf dem Weg der Beantwortung dieser Fragen rekonstruiere ich zuerst die zwei erwähnten Denkfiguren Machiavellis aus Horkheimers kritischer Perspektive, um sie dann mit Blick auf die bürgerliche Gesellschaft in Italien bzw. Florenz während der Renaissance auf den durch diesen spezifischen Kontext geprägten Sinngehalt zu untersuchen.

Es geht mir an keiner Stelle darum, Horkheimers These/n auf der Basis einer Inhaltsanalyse von Machiavellis Texten und/oder einem Vergleich mit Informationen über historische Zusammenhänge zu relativieren, geschweige denn als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ zu beurteilen. Das Quellenstudium stützt zwar in gewisser Weise die Meinung, daß Machiavelli die Geschichte als eine durch die Konstanz der menschlichen Natur verbürgte Abfolge wiederkehrender Problemlagen, Situationsmuster und Handlungsstrukturen sah.⁴ In Machiavellis Schriften lassen sich zahlreiche Belege für die Vorstellung einer unveränderlichen Menschennatur finden.⁵ Andererseits ist es mit Blick auf die Quellen aber auch nicht schwer zu er-

2 Vgl. in diesem Sinn Najemy 2002, S. 392ff.

3 Vgl. dazu Turner 2002, S. 373f.

4 Vgl. auch Kersting 1998, S. 60; Voigt 2006, S. 139.

5 Vgl. Machiavelli Discorsi 1977, I. 42 (Korruptierbarkeit), 46 (Ehrgeiz), 57 (Feigheit).

kennen, dass Machiavellis Lehre vom Menschen und Bürger instabil ist.⁶ Jede Diskussion über Machiavellis Vorstellungen vom Menschen, vom ‚Bürger‘ und vom Staat, ist mit dem Problem konfrontiert, dass sich ‚das Werk‘ Machiavellis keineswegs als homogene Einheit präsentiert.⁷ Um nur die menschliche Natur bei Machiavelli eindeutig bestimmen zu können, bedarf es oft der Weglassung von bzw. einer Unterbetonung entsprechender Relativierungen, die Machiavelli selbst bereits vorgenommen hatte.⁸ Natürliche Anlagen, wie z.B. die Triebhaftigkeit des Menschen, können nur unter einer selektiven Lesart und Interpretation als zeitlose Konstanten angesehen werden. Darauf weist Horkheimer selbst hin, wenn er scheinbar beiläufig bemerkt, Machiavellis Lehre vom notwendigen Wechsel der Regierungsformen und seine wiederholten Verweise auf Machtkämpfe zwischen den großen gesellschaftlichen Lagern des Adels und des einfachen Volkes wären Indizien dafür, dass auch Machiavelli bereits berücksichtigte, wie stark Menschen und ihre vermeintlichen ‚Naturen‘ eben auch in gesamtgesellschaftliche Bewegungstendenzen und kulturellen Wandel eingebunden sind.⁹

In meinem Beitrag bin ich mir der Tatsache bewusst, dass alle nachträglichen Klärungen und Bedeutungszuschreibungen notwendigerweise Konstruktionen sind, deren Plausibilität von der Perspektive und der Akzeptanz ihrer Prämissen abhängt. Ich gehe deshalb davon aus, daß Horkheimers Einschätzung betreffend die bürgerliche Geschichtsphilosophie und ihren vermeintlichen Beginn in Texten Machiavellis, aufgrund bestimmter ontologischer und epistemologischer Voraussetzungen in seiner kritischen Perspektive, durchaus plausibel ist. Die Aufgabe des vorliegenden Beitrages besteht somit auch darin, diese Voraussetzungen zu klären und Horkheimers kategoriale Überlegungen betreffend Machiavellis Anthropologie und Staatslehre nachzuvollziehen. Im Einklang mit Horkheimers Prämissen will ich über den vermeintlichen Beginn der bürgerlichen Geschichtsphilosophie nachdenken, um Einsichten zu gewinnen, die vielleicht nicht neu, die aber relevant geblieben sind, weil sie zu interessanten Schlussfolgerungen anregen, die den politischen Philosophiediskurs betreffen.

6 Vgl. z.B. Ottmann 2006, S. 40: „Die *Discorsi* schwanken zwischen einer Rückkehr zum traditionellen Bild des guten Herrschers und Bürgers auf der einen, der neuen Erfolgs- und Machtlehre auf der anderen Seite“.

7 Vgl. Diesner 1988, S. 54, der auf die Spannungen zwischen *Discorsi* I. 55 und III. 43 hinweist. Ähnlich auch Pinzani 2009, S. 33. Vgl. dazu ferner Meier 1994, S. 111: „Ein und derselbe Autor arbeitete in unterschiedlichen Kontexten mit verschiedenen, nicht immer deckungsgleichen Begrifflichkeiten und Traditionen“. Dieser Satz bezieht sich zwar primär auf den Bürgerbegriff in der Aristoteles-Rezeption im ausgehenden Mittelalter, kann aber durchaus auf Machiavellis Terminologie im hier interessierenden Zusammenhang ausgedehnt werden.

8 Vgl. Machiavelli Discorsi 1977, II. 14 (Bescheidenheit).

9 Vgl. Horkheimer 1987, S. 204.

1. Kritische Theorie und Machiavellis Theoreme

Horkheimer hielt es für geboten, Ideen, Institutionen und alle sozialen Phänomene mit Blick auf ihre materiellen Bedingungen zu verstehen. Aus dieser kritischen Perspektive konnte es nicht nur darum gehen, Machiavellis Texte als persönliche Schriften zu begreifen und z.B. davon auszugehen, dass Machiavelli als Opportunist auftrat und die Medici mit seinen praktisch gemeinten Ratschlägen an der Macht halten wollte, um über die Gewinnung ihrer Gunst selbst (wieder) in den Genuß von Ämtern und Privilegien zu kommen.¹⁰ Ebenfalls konnte es nicht von primärer Bedeutung sein, ob und inwiefern Machiavelli als Politikberater auftrat, um mit seinen Ratschlägen an die Machthaber die ‚wahre Ruhe‘ im Staat, den inneren Frieden der Florentiner Republik herzustellen.¹¹ Genauso wenig war es die Frage, ob Machiavelli mit seinen Ausführungen über den bürgerlichen Staat zur Stabilisierung und Einigung Italiens beitragen wollte.¹² Das Argument vom Patriotismus bzw. dem italienischen Einheitsgedanken musste für Horkheimer schon deswegen zu kurz greifen, weil er Machiavelli nicht als Diagnostiker einer genau national politischen Krise sah, seine Schriften nicht als rationale Lösungen für den Stabilitätsverlust des italienischen Staates als solchen las.¹³ Wenn Machiavelli am Ende seiner Schrift *Il Principe* für die Einigung Italiens eintrat, dann wegen seiner Verstrickung in das Projekt des aufstrebenden Bürgertums. Machiavelli war nicht als Person und Schriftsteller interessant. Von Belang waren seine Schriften als Zeugnisse und Momentaufnahmen eines größeren gesellschaftlichen Zusammenhangs, der sich im Wandel befand und in ihnen abbildete. In diesem Licht besehen, stand hinter Machiavellis Anthropologie und Staatslehre keine willfährige Parteilichkeit des ‚Autors‘ für das ehrgeizige Bürgertum. In seinen Schriften manifestierte sich die gesellschaftliche Struktur seiner Zeit, die durch entsprechende wirtschaftliche, politische und kulturelle Tätigkeiten der angesehensten (Bürger-)Familien in Florenz geprägt und reproduziert wurde.

Mit Blick auf diese Struktur ist wichtig, dass es vor allem männliche Angehörige der angesehenen Familienclans waren, die mit ihren Gepflogenheiten die Kultur der Stadt prägten; etwa indem sie an den höheren Zünften teilnahmen, als Investoren und Arbeitgeber auftraten und sich ansonsten dem Profitstreben im Außenhandel, dem Kreditwesen sowie der industriellen Fertigung von Woll- bzw. Seidenprodukten widmeten. Ihr wirtschaftlicher Erfolg diente immer auch dazu,

10 Vgl. *Ottmann* 2006, S. 31.

11 Für das Argument betreffend den ‚inneren Frieden‘, vgl. *Rotermundt* 1997, S. 55; für das Argument hinsichtlich ‚wahrer Ruhe‘, vgl. *Kessler* 2008, S. 59.

12 Vgl. *Foucault* 2006, S. 137; *Münkler* 2004: 357–362.

13 So lassen sich gleichwohl *Voigt* 2009, S. 87, und *Pinzani* 2009, S. 42, verstehen; ähnlich auch *Ottmann* 2006, S. 33. Kritisch dazu *Meier* 1994, S. 209, der auf subtile Kunstgriffe bei der Verwendung der Begriffe ‚Bürger‘ und ‚Staat‘ durch Gelehrte und Schriftsteller im Italien während des 15. Jahrhunderts verweist: „Überhaupt hat die Forschung in ihrer Fixierung auf den italienischen Einheitsgedanken und die intendierten Formen ‚parlamentarischer‘ Vertretung der Städte diese vermutlich beabsichtigte Ambivalenz im Gebrauch der besagten Begriffe [nämlich ‚Bürger‘ und ‚Staat‘, G.A.] übersehen“.

das Ansehen ihrer ‚Familie‘ zu mehren, vor allem über prunkvolle Haushaltsführung, teure Baumaßnahmen und Selbstinszenierung in Form von aufwendigen Auftragsmalereien.¹⁴ Die große Masse des einfachen Volkes war nicht zunftmäßig organisiert und richtete ihre Lebensgestaltung mangels Alternativen aufs Handwerk, die einfache Wollarbeit und den Ackerbau aus.¹⁵ Dieses Eingebundensein der verschiedenen Bevölkerungsschichten in zusammenhängende Produktions- und Wertschöpfungsketten prägte nicht nur den Tagesablauf und entsprechende Verhaltensweisen innerhalb und zwischen den Schichten; die praktische Orientierung der Menschen als Teilnehmer an einem kapitalgesteuerten volkswirtschaftlichen Gesamtprozess, der zum großen Vorteil der Finanz- und Unternehmeraristokratie abließ, bildete auch entsprechende Denkweisen heraus, die als kollektive Dispositionen das geistige Klima definierten.¹⁶ Es ist die Befindlichkeit Machiavellis im spezifischen Kontext der stark stratifizierten Florentiner Renaissance-Gesellschaft, die ihn dazu bewog, sich Gedanken über die Macht, Größe und Sicherheit des Stadtstaates Florenz zu machen – und zwar wie dieser durch wirtschaftliche, politische und kulturelle Aktivitäten der angesehenen und wohlhabenden Bürger getragen wurde. Sein Wissen um die gesellschaftlichen Zusammenhänge wurde selbst von den materiellen Voraussetzungen, der politischen Ökonomie in Florenz geprägt. Deshalb machte Machiavelli nach Horkheimer das Gemeinwohl von der Entfaltung des wirtschaftlichen Verkehrs, von der ungehinderten Ausbreitung bürgerlicher Tüchtigkeit in Handel, Banken und Gewerbe, vom freien Spiel unternehmerischer Kräfte abhängig.¹⁷ Deshalb sah er auch die vielleicht wichtigste Voraussetzung für das Zustandekommen dieses als ‚bürgerlich‘ definierten Gemeinwohls in der Existenz einer mächtigen Staatsgewalt: „Nur insofern als der Staat die Bedingungen [sic!] für die bürgerliche Kraftentwicklung des einzelnen und der Gesamtheit ist, wird für Machiavelli die Politik zur vornehmsten Aufgabe des Denkers“.¹⁸

Die Struktur der Gesellschaft im ausgehenden Mittelalter war zunehmend geprägt von kapitalintensiven Tätigkeiten der Oberschicht: Textilproduktion, Finanz- und Kreditwirtschaft sowie Sponsoring der sogenannten ‚Humanisten‘ in Literatur, Malerei und Denkmalkunst integrierten alle Schichten und Stände in einen ökonomisch zusammenhängenden und symbolisch vermittelten Prozess. Die entstehenden sozio- und politökonomischen Institutionen reflektierten einerseits das soziale Gefälle und bildeten andererseits die Basis, auf der vor allem die gelehrten Beobachter dem gesellschaftlichen Ganzen Sinn zuschrieben, etwa indem sie einzelne Magnaten verherrlichten und/oder indem sie die Tätigkeiten der

14 Vgl. *Reinhardt* 1990, S. 25.

15 Vgl. *Gentile* 2002, S. 300ff., der die während der Renaissance in der Landwirtschaft Tätigen auf 75% der Gesamtbevölkerung schätzt, womit der Umstand verbunden ist, dass die Kultur der Renaissance von einer städtischen ‚bürgerlichen‘ Minderheit geprägt wurde.

16 Vgl. in diesem Sinn *Brucker* 2002, S. 28: „This extraordinary concentration of capital in the possession of Italy’s urban elites was the essential material foundation for Renaissance culture“.

17 Vgl. *Horkheimer* 1987, S. 188.

18 *Ebenda*.

Oberschicht als gemeinwohlorientierte Praktiken verklärten. Sowohl Machiavellis Lehre vom Staatszweck als auch seine Anthropologie und psychologische Geschichtsauffassung fügen sich hier ein, insofern sie wie selbstverständlich auf die Beschreibung und Legitimierung dieser – neuen – sozioökonomischen Basis ausgerichtet waren. Die Rezeption genuin bürgerlicher Prinzipien, wie z.B. die Rückbesinnung auf diesseitige und materielle Werte, den Glauben an die Kontrollierbarkeit natürlicher Kräfte zum eigenen Vorteil, den Wunsch nach rationaler Steuerung von Produktion und Wertschöpfung, den Ruf nach effektiver Herrschaft der ‚Besten‘ über das niedere Volk band Machiavellis Lehre vom Staatszweck und seine Anthropologie zurück an die Institutionen und die kollektive Disposition der bürgerlichen Gesellschaft in Florenz während der Renaissance.

Bevor ich diesen Gedanken weiter unten noch einmal aufgreife, erscheint es mir sinnvoll, die beiden erwähnten Denkfiguren Machiavellis kurz zu beleuchten, die aus der Sicht von Horkheimer zu zwei konstituierenden Merkmalen der bürgerlichen Geschichtsphilosophie wurden.

1.1 Machiavellis Lehre vom Staatszweck

Der äußeren Form und auch dem Inhalt nach stand Machiavellis Lehre vom Staat, d. h. seine Aussagen zur erfolgreichen Regierungspraxis und entsprechenden Regierungsinstitutionen, immer noch in der spätmittelalterlichen Tradition der Fürstenspiegel. Auch Machiavellis Schriften gehorchten dieser Tradition und vermittelten praktisch gemeinte Ratschläge an die mit der Regierung betrauten Kreise zur Stabilisierung des Staates nach innen und außen. Im Unterschied zum Duktus vieler Kommentatoren, die sich mit Betonung aristotelischer und stoischer Kardinaltugenden wie z. B. Treue, Milde und Gerechtigkeit an einen monarchischen Herrscher wandten¹⁹, um mit moralisierenden Ratschlägen eine Verbesserung der Bedingungen für das einfache Volk zu bewirken, änderte sich bei Machiavelli allerdings der Fokus bzw. das Bezugsobjekt. Weder das Volk noch der personalisierte Staat waren ihm jeweils per se der letzte Zweck seiner Ratschläge. Die Stabilität des Staates war für Machiavelli in gewisser Weise die Voraussetzung dafür, daß ein gewisser Teil des Volkes, nämlich in erster Linie die Mitglieder des Bürgertums, also Unternehmer, Händler, Reeder und Bankiers, mit Erfolg ihren Berufen nachgehen konnten. Die Bedeutung sowohl der Regierungskunst, der praktischen Politik, als auch einer die politische Kompetenz befördernden politischen Theorie sah Machiavelli darin, zur Stabilisierung der staatlichen Gemeinschaft beizutragen, um damit die Existenzgrundlagen des aufsteigenden Bürgertums zu sichern. Die Stabilität des Staates war freilich nicht nur eine Voraussetzung für die Entfaltung des Bürgertums. Machiavelli betrachtete umgekehrt die Stabilität und das Wohl des Staates selbst als abhängig von den Entfaltungsmöglichkeiten des Bürgertums. Aus seiner Sicht waren die Chancen für eine Stabilisierung des Staates umso größer, je größer die Freiheiten der Bürger im Staat waren. In den

19 Vgl. Kessler 2008, S. 57.

Discorsi orientierte er sich deshalb am Beispiel Roms, weil die Römische Republik es vermochte, dem Bürgertum Handlungsspielräume zu eröffnen, die wiederum dazu beitrugen, daß sich unter den Bürgern, die solche Spielräume nutzten, die bereits angesprochene *virtù* entwickeln konnte: also neben einer gewissen Vornehmheit und Tapferkeit auch und vor allem Arbeitsamkeit und Erwerbstüchtigkeit.²⁰ Laut Horkheimer galt Machiavellis Hochschätzung von Rom nicht dem Rom des Adels bzw. solcher Kreise, die müßig von geerbten Privilegien und Gütern lebten. Als träge Reformgegner verhinderten diese eher das Wachstum der Römischen Republik. Für den Machiavelli Horkheimers galt Rom als leuchtendes Beispiel, weil in der Römischen Republik selbstbewusste, starke, ungehemmte Bürger die gegebenen Entfaltungsmöglichkeiten für sich nutzten und damit auch Roms Aufstieg zur Weltmacht beförderten. Die besondere Leistung der Verfassung und Regierungsinstitutionen bestand während der Römischen Republik vor allem darin, Teilhabechancen für die Bürger am Staat zu eröffnen, um sich über entsprechende Aktivitäten in Gesetzgebung und -umsetzung Erwerbsmöglichkeiten zu sichern und damit auch das Gemeinwohl zu befördern.

1.2 Machiavellis Anthropologie

Die andere Denkfigur, die Horkheimer als einen integralen Bestandteil der politischen Philosophie Machiavellis ausmachte, liegt in der Vorstellung einer unwandlungsfähigen Natur des Menschen. Mehr noch, es ist diese Prämisse, die sich von Machiavelli über populäre Theoretiker des Politischen, z. B. Hobbes und Vico, bis ins 20. Jahrhundert durchhält, und die gewissermaßen charakteristisch für die Wende zur bürgerlichen Geschichtsphilosophie geworden ist. Anders als Theoreme von Aristoteles, die lange als axiomatische Aussagen über die Vernunftbegabung des Menschen bzw. des Bürgers herangezogen wurden, und die sich dafür eigneten, den Zweck politischer Theorie in einer Beeinflussung des Machthabers im Namen vernünftiger und tugendhafter Politik zu bestimmen, betonte Machiavelli die vor allem aus der Habgier entspringenden zerstörerischen Impulse des Menschen.²¹ Weder die Menschheit als Ganze noch der einzelne Mensch bringen ‚gute‘ Charaktereigenschaften fertig mit auf die Welt. Die Ausbildung und der Inhalt der Moral werden eher durch die menschliche Triebnatur und die wandelbaren Bedürfnisse der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt.²² Kurz gefaßt, würde es bei Machiavelli heißen: Gutes tun die Menschen nur aus Not, Not wiederum

20 Vgl. Horkheimer 1987, S. 189. Interessant ist, dass Horkheimer zum Zwecke seines Arguments zahlreiche Hinweise Machiavellis auf die für einen stabilen Staat wichtige Funktion einer ‚Kriegerethik‘ so gut wie völlig außer Acht lässt. Vgl. etwa Machiavelli *Discorsi* 1977, II, 10, 20 und 30.

21 Vgl. Machiavelli ebenda, Vorwort zum II. Buch, S. 163: „Überdies sind die menschlichen Wünsche unersättlich, da die menschliche Natur alles begehrt und alles will, das Schicksal uns aber nur wenig gewähren kann. Hieraus entsteht im menschlichen Herzen ewige Unzufriedenheit und Überdruß an allem, was man besitzt“.

22 Vgl. Horkheimer 1987, S. 192.

kennt kein prinzipielles Gebot, woraus folgt, dass sich Menschen in den durch Mangel und Not bedingten gesellschaftlichen Verhältnissen auf ihre Klugheit (*prudencia*) verlassen und solcher Mittel bedienen müssen und dürfen, die mit Blick auf ein raumzeitlich konkretes Gut, nämlich die Verbesserung ihrer eigenen Befindlichkeit, zweckmäßig und billig sind.²³ Eine zentrale Rolle gewinnen die menschlichen Triebe für Machiavelli dadurch, dass sie als Naturfaktoren wirken und im Sinne von unveränderlichen Bedingungen den Menschen immer wieder dieselben grundsätzlichen Begehrlichkeiten einschreiben. Was Menschen wollen, ist nicht so sehr abhängig von historisch wandelbaren gesellschaftlichen Konventionen, Normen und Sitten; wenngleich es nicht unerheblich ist, daß menschliches Tun zumindest dem Anschein nach mit diesen vereinbar ist. Eher ist es so, dass die Menschen aufgrund ihrer Triebe eingebunden sind in einen natürlichen und trotz aller Vernunft unüberwindlichen Kausalmechanismus, der sie zu selbstbezüglichen Handlungen treibt, die zum Schein und nach außen hin irgendwie mit den herrschenden Konventionen vereinbar gemacht werden müssen. Die unter den bereits erwähnten Begriff der *virtù* subsumierten Bürgertugenden sind für Machiavelli also Qualitäten solcher Männer, die trotz oder gerade wegen aller Nöte ihr Schicksal selbst bestimmen wollen. Die Bürgertugenden kommen als solche immer und umso mehr in Praktiken zum Vorschein, die aus Mangelsituationen geboren werden.

1.3 Horkheimers Kritik

Der entscheidende Denkfehler dieser philosophischen Anthropologie sei, so Horkheimer, die bewusste Absehung von gesellschaftlichen Bedingungen für die Erhaltung oder Veränderung psychischer Eigenschaften. Politisches Handeln sei immer als Resultat des konkreten geschichtlichen Kontextes zu begreifen. Für Horkheimer bestand der Fehlschluß Machiavellis darin, daß er die Disposition des Bürgertums und entsprechende Rufe nach einer klugen bzw. effektiven Regierungspraxis dieser Oligarchie eben nicht als eine Besonderheit der bürgerlichen Schicht im Florenz des 15. und 16. Jahrhunderts sondern in naturalistischer Manier verstehen mochte.²⁴ Die an Machiavelli anschließende Geschichtsphilosophie potenzierte dieses Versäumnis dann noch. Sie verstand es nicht, seine Lehre vom Menschen bzw. vom Staat im Lichte eben jener historischen Bedingungen zu verstehen, die dafür verantwortlich waren, daß sich die Angehörigen des städtischen Bürgertums im 15. und 16. Jahrhundert Feinden und Widerständen sowohl im Innern als auch außerhalb der italienischen Stadtstaaten ausgesetzt sahen. Auch missverstand sie, daß die Bürger nach mehr Entfaltungsmöglichkeiten strebten und ihre Lage in eben diesem Kontext als eine empfanden, die durch Mangel an Sicherheit und Freiheit gekennzeichnet war. Was bei einer Geschichtsbetrachtung im Sinne dieses naturalistischen Weltbildes zwangsläufig unterbetont bleibt, ist

²³ Vgl. dazu auch Kessler 2008, S. 58.

²⁴ Vgl. Horkheimer 1987, S. 203.

der Umstand, daß eben jenes Bürgertum im 18. Jahrhundert, aufgrund seiner bis dahin erworbenen starken Stellung, gar keinen Bedarf mehr an der weiteren Konzentration seiner Macht, der Auflösung von Ungleichheit und der Herbeiführung größerer Freiheit hatte. In Absehung der Bedeutung raumzeitlicher Faktoren betonte Machiavelli aus Sicht von Horkheimer fälschlicherweise, daß es zu jeder Zeit genau die gleichen Menschennaturen bzw. Charaktertypen gegeben hätte, nur daß es aufgrund der herrschenden Verhältnisse nicht immer dieselben Männer gewesen wären, die den Gang der Dinge beeinflusst hätten. Als Anfang einer eigenen Philosophietradition ist dies laut Horkheimer insofern zu verstehen, als Machiavelli mit seiner Anthropologie einen Diskurs grundgelegt hat, in dem vermeintlich natürliche Anlagen des Menschen, vor allem die persönliche Eifer- und Geltungssucht, aber auch Misstrauen, Argwohn und Gier im Sinne raum- und zeitloser Konstanten ursächlich für menschliche Handlungen angesehen werden, die wiederum einen wirksamen zwangsbewehrten Staatsapparat notwendig erscheinen lassen. In diesem Diskurs sei nicht die Menschennatur als solche wandelbar, sondern lediglich die Form ihrer Manifestation im konkreten Handeln. Da in Machiavellis Schriften nur hinsichtlich der Form menschlichen Handelns eine Abhängigkeit von äußeren Bedingungen beschrieben wurde, kam dem Staat die Funktion zu, menschliches Handeln durch entsprechende Mechanismen so zu kanalisieren, daß die Menschen sich nicht gegenseitig zerfleischten. Im Ergebnis gehorcht individuelles und kollektives Handeln einer naturgesetzlichen Logik.

2. Die ‚Basis‘ der Kritik

Der Machiavelli, den Horkheimer kritisierte, agierte vor dem Hintergrund besonderer materieller und kultureller Gegebenheiten. Machiavelli mochte sich selbst als Zeuge von Entwicklungen gesehen haben, die er als äußere Gegebenheiten wahrnahm und denen er eine Logik zuschrieb, die vermeintlich allen gesellschaftlichen Entwicklungen innewohnt; zwar mochte er die gesellschaftlichen Widersprüche seiner Zeit, die er in praktischer Absicht kommentierte, als ‚naturbedingt‘ und damit gerade nicht als kontingent verstanden haben; in letzter Konsequenz war Machiavelli ebenso ein Kind seiner Zeit, wie es diejenigen Aktivitäten und Menschen waren, die er durch Zuschreibung einer mechanischen Logik bzw. natürlicher Anlagen zum Zweck seiner Argumentation abstrahierte und verdinglichte. Seine Ausführungen über die Gegensätze innerhalb und zwischen den großen gesellschaftlichen Lagern, sowohl im antiken Rom wie auch im Florenz während der Renaissance, sowie über die Möglichkeiten und Grenzen für eine Stabilisierung des Stadtstaates Florenz nach dem Vorbild der antiken Römischen Republik bezogen sich auf spezifische gesellschaftliche Entwicklungen und ihre historischen Voraussetzungen. In Machiavellis Versäumnis, zu bedenken, daß der Gang gesellschaftlicher Entwicklung, insbesondere die immer wieder von neuem aufbrechenden Konflikte zwischen Ober- und Unterschicht, historisch bedingt waren und von Beobachtern nur in Abhängigkeit von bestimmten Werturteilen verstanden werden konnten, die ebenfalls typisch waren für ihre Zeit und ihren Ort, liegt

denn auch der Schlüssel auf dem Weg zu einem Verständnis der ‚bürgerlichen‘ Stoßrichtung seiner politischen Theorie und Geschichtsphilosophie. Die spezifischen Aktivitäten und Dispositionen der sogenannten ‚Bürger‘ in der Renaissance-Gesellschaft Italiens bzw. Florenz kommen dann nämlich nicht als natürlich gegebene Sachverhalte in den Blick, sondern als Aspekte einer gesellschaftlichen Entwicklung, die als solche immer kontingent ist, und deren Deutung ermöglicht wird von normativen und kognitiven Voraussetzungen, die Interpreten wie z.B. Machiavelli an sie herantragen. In genau dem Maß, wie Machiavelli die Bedingtheit und raumzeitliche Besonderheit sowohl der ‚Fakten‘ als auch seiner eigenen Beobachtungen außer acht ließ, machte er sich zum Anwalt des Florentiner Bürgertums, da er die für ihn nachvollziehbaren und wirkungsmächtigen Aktivitäten dieser Schicht sowie die sich daraus ergebenden Folgen als natürliche verstand und lediglich institutionelle Lösungen im politischen System als dem Gemeinwohl und der Stabilität des Staates mehr zuträglich ansah.

Eine der Fragen, die Machiavelli völlig unberücksichtigt ließ, bezieht sich darauf, welche Personen und Kreise mit welchen Interessen und aufgrund welcher institutionellen Gegebenheiten überhaupt in der Lage waren, als Bürger und damit als teilhabeberechtigte ‚politische Akteure‘ aufzutreten – und welche Kreise aus denselben Gründen eben nicht. In gleicher Weise fehlt eine differenzierende Überlegung dazu, wie sich aus Sicht der Florentiner Bürger ‚ihr‘ Stadtstaat darstellte, d. h. welche Charakteristika sein Wesen und seinen Zweck für eben diese Schicht beschrieben. Es sind Antworten auf solche Fragen, die nachvollziehbar werden lassen, dass Machiavelli in dem Maß als Vorkämpfer des Bürgertums auftrat, wie er unter seinem Begriff des Bürgers die kontextabhängige Disposition und den spezifischen Habitus der Angehörigen einer bestimmten Schicht einfach als naturgegeben und unveränderlich auswies; und wie er unter seinem Begriff des Staates nur die formale Gewaltenteilung zwischen Bürgern und Volk als stabil und damit wünschenswert beschwor.

2.1 Mythos Renaissance

Der Kontext der Renaissance, aus dem heraus Machiavellis Philosophie der Politik und der Geschichte verstanden werden muß, gilt gemeinhin als diejenige Gesellschaftsform, die sich im Unterschied zum Mittelalter durch eine Abkehr vom Feudalismus und eine Wiederentdeckung der klassisch-antiken Gesellschaftsordnung, insbesondere durch ihren Diesseitsbezug auszeichnete. Die Renaissance-Gesellschaft mit ihrer ‚Leitkultur‘ des Humanismus könne zwar nicht ohne das Mittelalter verstanden werden, unterscheide sich aber wesentlich davon.²⁵ Dort galt die tägliche Orientierung der Menschen zwar auch primär der Befriedigung vitaler Bedürfnisse im Einklang mit diesseitigen Konventionen, gleichwohl wurde sie in einem vergleichsweise fundamentalen Sinn von der geistlichen Welt re-

²⁵ Vgl. Ullmann 1977, S. ix.

giert.²⁶ Für die Menschen des Mittelalters waren die Widrigkeiten ihrer sicht- und erfahrbaren Welt nur mit Hilfe des Glaubens zu ertragen. Es regierte die Furcht. Friede und Ruhe ließen sich nur über die Unterwerfung unter den Schöpfergott finden. Die Menschen der Renaissance waren auf ihre Weise ebenfalls gottesfürchtig, z. B. wenn sie seltene Naturschauspiele für ‚göttliche Zeichen‘ hielten und als Auspizien deuteten. In der Renaissance-Gesellschaft standen die Menschen und ihr Zusammenleben im gesellschaftlichen Verband aber nicht mehr in so tiefgreifender Art und Weise unter göttlichem Vorbehalt. Vor allem in den rasch anwachsenden Städten reifte eine veränderte Haltung. Unter Angehörigen der bemittelten und gebildeten Schichten, aber nicht nur unter diesen²⁷, verbreitete sich ein neues – humanistisches – Bewusstsein, das irdische Los selbst gestalten zu können. Dieser Humanismus war gespeist aus theoretischem Interesse für unbekannte Phänomene, einer Neugier für weltliche Ursachen solcher Phänomene, dem Glauben an die Möglichkeit der rationalen, planbaren und methodischen Naturbeherrschung, und schließlich auch dem Zweifel an der Gottgewolltheit von Über- und Unterordnungsverhältnissen. Besonders in Florenz, einem der wichtigsten Kulturzentren der italienischen Halbinsel, war die humanistische Rückbesinnung auf klassische Bildungsinhalte und antike bzw. heidnische Weltanschauungen besonders ausgeprägt. Petrarca und sein Kreis hatten im 14. Jahrhundert die Grundlagen gelegt, auf denen Florentiner Beamte und Gelehrte in der Folgezeit einen neuen Bürgerhumanismus kultivieren sollten, der sich parallel dazu auch in anderen Städten Italiens ausbreiten konnte.²⁸ Die vergleichsweise große Fülle an Literatur, Gemälden, Bauten und Plastiken veränderten die urbane Kultur und half enorm dabei, dass sich der neue Geist verbreiten konnte. Geistliche Motive dominierten nach wie vor die in der Zeit entstandenen Gemälde und Plastiken. Die steigende Anzahl an kunstvollen Darstellungen, vor allem der Jungfrau Maria und des Gekreuzigten, sorgte aber dafür, dass das Heiligste für die Menschen sicht-, fass- und erlebbar wurde. Außerweltliches wurde über die ständige Verfügbarkeit zu einem Bestandteil des Alltagslebens.²⁹

Die Verbreitung eines neuen Selbstbewusstseins unter den Menschen, das begleitet wurde von Rufen nach Freiheit und Unabhängigkeit, betraf auch die Vorstellung von Politik und Staat. Nicht zuletzt Machiavelli reiht sich hier angeblich in den Reigen der Humanisten ein, wenn er in seinen Schriften auch für Florenz die Handlungsfähigkeit der Bürger beschwor und die Unabhängigkeit sowie die Vitalität des Staates – nach dem Vorbild der römischen Republik – als erstre-

26 Vgl. Borst 1973, S. 697: „[...] Christentum hieß damals nicht ein Gefüge überlieferter Lehren und Einrichtungen, sondern Nachfolge Jesu Christi; sein Leben war höchste Lebensform. Sie musste in jeder Gegenwart und Umwelt neu übersetzt werden in eine Vielfalt humaner Lebensformen“.

27 Vgl. Zilsel 1976, S. 63: „Die höhere Schicht konnte logische Ausbildung, Gelehrsamkeit und theoretisches Interesse beitragen; die untere Schicht fügte hinzu den Sinn für die Kausalität, das Experiment, die Messung, quantitative Handlungsweisungen, Missachtung von Schulautoritäten und sachbezogene Zusammenarbeit“.

28 Vgl. Kessler 2008, S. 17–93; Burke 1998, S. 40–54.

29 Vgl. Hsia 2002, S. 344f.

benswertes Ziel ansah.³⁰ *Virtù*, einer der zentralen Begriffe in der politischen Philosophie des Florentiner Bürgerhumanismus, wurde von Machiavelli zwar um seine ethischen Implikate verkürzt: das Streben nach dem Guten, das auch bei den Humanisten schon nicht mehr mit metaphysischen und transzendenten Kriterien begründet wurde, hörte in Machiavellis Texten gänzlich auf, Ziel menschlicher Handlungen zu sein. Ähnlich wie die Bürgerhumanisten seiner Zeit betonte Machiavelli mit seinem Begriff der *virtù* allerdings auch die Selbstbehauptung des Menschen gegenüber dem Schicksal (*fortuna*) und im Wettbewerb mit Seinesgleichen.³¹ Wie diesen galt auch ihm Tatkraft und Tüchtigkeit als eine unabdingbare Bürgertugend, die wiederum eine wesentliche Bedingung für den stabilen und wehrhaften Staat darstellte. Das epistemische Prinzip hinter diesem Bewusstseinswandel ging hervor aus einer Absage zahlreicher Kommentatoren, darunter auch Machiavelli, an die Selbstgenügsamkeit von (politischer) Theorie: „Wissen und Weltbewältigung, Denken und herstellende Praxis werden zu Beginn der Neuzeit *interdependent* oder auch zu *Rivalen*“.³² Die persönliche Lebensweise wurde ebenso zur Praxis wie die Politik: beide standen vor der Aufgabe, weltliche Ziele durch handwerkliche Maßnahmen nach der Maßgabe rationaler Methoden und im Einklang mit aus der Erfahrung gewonnenen Einsichten zu verwirklichen. In diesem Sinne wurde Gesellschaft, Wissenschaft und Politik ‚bürgerlich‘.³³ So viel zum Mythos der Renaissance.

Der Verweis auf die fundamentale Bedeutung der geistigen Kultur für das neue, säkulare Renaissance-Bewusstsein hat natürlich eine gewisse Plausibilität. Gleichwohl lässt die Betonung des Humanismus wichtige Aspekte der Renaissance-Gesellschaft außer acht und hilft nur teilweise dabei, die besondere Art ihrer ‚Verbürgerlichung‘ zu verstehen. Mit Horkheimer ließe sich zunächst ganz allgemein anmerken, dass sich Kulturräume in bestimmten Epochen nicht in kollektiven Identitäten spiegeln und als Ausdruck eines einförmigen und alles durchdringenden Wesens verstehen lassen, etwa dem des Bürgerhumanismus – egal, wie genau man dieses auch bestimmt. Dispositionen, Selbstverständnisse und Rollen der Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Kreise und Schichten innerhalb der Renaissance-Gesellschaft waren zu keinem Zeitpunkt einheitlich. Dieser Aspekt ist für sich genommen wichtig, insofern die Institutionen, Interaktionsmuster und sozialen Beziehungen im Florenz während des 15. Jahrhunderts ganz wesentlich vom Wissen, Selbstbewusstsein und den Einstellungen der Stadtbewohner geprägt waren. Dazu kommt freilich der aus Sicht von Horkheimer noch wichtigere Umstand, dass die Unterschiede im Habitus sozialer Schichten selbst bedingt waren durch das Kapital³⁴, das den Menschen in unterschiedlichem Maß zur Verfügung stand, das ihre relative Machtposition definierte, und das die

30 Vgl. Burke 1998, S. 94.

31 Vgl. Otto 2005, S. 375.

32 Ebenda, S. 68.

33 Vgl. Ebenda, S. 71.

34 Vgl. dazu Vogt 2005, S. 113ff., die – unter Verweis auf Bourdieu – mit ‚Kapital‘ in einem weiteren Sinn auch eine symbolische Dimension verbindet und gesellschaftlich zuerkannte Attribute wie z. B. Ansehen, Status und Autorität meint.

Logik(en) der Institutionen und Interaktionsmuster ganz erheblich prägte. Bei dem gerade skizzierten Bild der Renaissance bleiben also die für ein Verständnis des ‚Bürgerlichen‘ so wichtigen materiellen Lebensumstände der Menschen in Raum und Zeit unberücksichtigt, die höchst unterschiedlich waren und die konfliktreichen gesellschaftlichen Gegensätze heraufbeschworen.

2.2 Die ‚raue‘ Wirklichkeit: Mensch/Bürger und Staat

Nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Verfügung über Kapital waren seit der Antike weniger als die Hälfte aller Bewohner größerer Ansiedlungen im Mittelmeerraum auch ‚Bürger‘ dieser Ansiedlungen. Selbst in sogenannten ‚freien‘ Stadtstaaten war die Mitgliedschaft im ‚ehrbaren Stand‘ sowie die daran geknüpften Rechte, wie z. B. an Versammlungen teilzunehmen, über die Besetzung von Ämtern abzustimmen und sich selbst als Kandidaten für Verwaltungs- und Regierungspositionen aufzustellen, in der Regel nur wohlhabenden männlichen Bewohnern ab einem gewissen Alter und aus angesehenen Familien vorbehalten. Daß solche ‚ehrbaren Bürger‘ aufgrund ihrer Herkunft nicht zur italienischen Aristokratie gehörten, deren Angehörige während des Mittelalters als Feudaladel „[...] müßig vom Ertrag ihrer Besitzungen im Überfluß leben, ohne darauf bedacht zu sein, Landwirtschaft zu treiben oder sich mit irgendeiner anderen zum Leben notwendigen Arbeit zu befassen“³⁵, ist wahrscheinlich eine formal richtige, aber bei näherer Betrachtung wenig sinnvolle Unterscheidung. Im täglichen Leben von Florenz unterschied sich der Stand ‚ehrbarer Bürger‘ kaum von der mittelalterlichen Aristokratie. Vielmehr fungierten seine Angehörigen hinsichtlich ihrer übergeordneten Stellung, ihrer Verfügung über knappe Ressourcen, ihrer politischen Macht und ihrer Bedeutung als Arbeitgeber bzw. Wohltäter für die einfacheren Leute de facto als Mitglieder eines neuen Typs städtischen Adels.³⁶ Ungeachtet ihrer ‚bürgerlichen Wurzeln‘ imitierten sie schließlich genau die Rituale, die dem Feudaladel während des Mittelalters lange dabei halfen, seine vorgeordnete Stellung faktisch und symbolisch zu reproduzieren: die Konstruktion von Abstammung und Ahnenreihe; den Erwerb von Ruhm und Ansehen über die Bekleidung hochrangiger öffentlicher Ämter; die Betonung der Wichtigkeit von ‚Ehre‘ sowohl des Einzelnen, als auch der Familie, wenngleich angepasst an die besonderen städtischen Rahmenbedingungen in Florenz und anderswo.³⁷

Aufgrund ihres Mangels an Kapital gehörten Bauern, Hirten, Umlandbewohner, Gäste, oder Zugereiste im ausgehenden Mittelalter in der Regel nicht zu den städtischen Bürgern.³⁸ In Florenz, das nach zwei Pestepidemien anno 1348 und

35 Machiavelli Discorsi 1977, I. 55, S. 143.

36 Vgl. Reinhardt 2006, S. 23.

37 Vgl. Reinhardt 1990, S. 22, der in Verbindung mit dem Begriff der ‚Ehre‘ außerdem auf die Verpflichtung der Familienangehörigen zur Blutrache, *vendetta*, hinweist.

38 Vgl. Meier 1994, S. 96–126 und 218, der ausdrücklich betont, dass sich Gelehrte während des Spätmittelalters durchaus Mühe gaben, mit Hilfe der ‚Sprache des Aristotelismus‘ den Bürgerbegriff zu differenzieren und mit Hilfe der Beschreibung ‚einfacher Bürger‘, nach unten

1400 durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch nur noch ca. 40.000 Einwohner zählte³⁹, konnten lediglich diejenigen ‚Bürger schlechthin‘ sein, die in einem ausreichenden Maße über Besitz verfügten und organischer bzw. inkorporierter Teil einer angesehenen Familie waren⁴⁰ – einer clanähnlichen Struktur (*consorteria*), die sich auch in die Zünfte und religiösen Bruderschaften hinein verlängerte. „Eine Ausdünnung des Familienbesitzes hatte binnen Generationsfrist das politische und gesellschaftliche Absinken zur Folge. Nicht nur die Familie Machiavellis wusste davon ein Lied zu singen.“⁴¹ Als Ausdruck der zunehmend kapitalbedingten gesellschaftlichen Stratifizierung in Florenz⁴² brachten lediglich die Abkömmlinge aus Familien mit sozialem Status und beträchtlichem Vermögen eine ‚bürgerliche Weltanschauung‘ mit. Denn nur diesen standen die Gremien von politischen und Verwaltungssämtern offen.⁴³ Deshalb waren es auch in allererster Linie diese Personkreise, die aufgrund ihres privilegierten Zugangs zu öffentlichen Ämtern überhaupt die Neigung entwickelten, sich in die Lenkung des Gemeinwesens einzumischen, um dieses dem Vernehmen nach zum öffentlichen Wohl, de facto aber natürlich ganz primär zu ihrem persönlichen bzw. dem Vorteil der Familie, des weitverzweigten Clans, auch mitzugestalten. Daß die Befriedigung des Eigeninteresses privilegierter Personen/Familien zuweilen nicht völlig unvereinbar mit dem Gemeinwohl war, ergibt sich schon daraus, dass die regierenden Bürger im 15. Jahrhundert mehrheitlich erfolgreiche Kaufleute oder Bankiers waren, die sich über die in ihrer Hand befindliche Gesetzgebung und Verwaltungshoheit günstige Bedingungen für ihre Unternehmungen schufen. Und das bedeutete, dass die Angehörigen der unteren Schichten als Arbeiter bei der profitablen Verarbeitung von z. B. Tuchen oder durch wichtige Zulieferdienste beteiligt wurden und so als lohnabhängig Beschäftigte wenigstens ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.

Was den möglichen Aufstieg von Mitgliedern des ‚einfachen Volkes‘ in öffentliche Ämter betrifft, waren die tatsächlichen Verhältnisse in Florenz mit dem von Machiavelli gezeichneten Rom nicht vergleichbar. Die Armut angesehener Personen mochte vielleicht in Rom kein unüberwindliches Hindernis für ihren sozialen Aufstieg gewesen sein.⁴⁴ Die Florentiner Oberschicht war so gut wie undurchlässig. In Florenz wachten die de facto herrschenden Familien argwöhnisch darüber, welche Personen in die Staatsämter gelangten und dort entsprechende Interessen zu bedienen imstande waren. Unter Umständen profitierten weniger bemittelte Personen vielleicht von der Protektion durch einen Patron, der sich seine Investition in Patronage und Klientelismus aber gut überlegte. Schließlich war die Vergabe eines politischen Amtes an bestimmte Bürger gleichbedeutend mit

auszuweiten. Allerdings, und das erwähnt Meier auch, gewann die Kategorie ‚Bürger‘ in diesem Diskurs eine Bedeutung, die der Wirklichkeit ihrer Zeit insgesamt nicht entsprach.

39 Vgl. Reinhardt 1990, S. 14.

40 Vgl. Meier 1994, S. 195.

41 Reinhardt 1990, S. 25.

42 Vgl. Vester 2002, S. 236.

43 Vgl. Reinhardt 1990, S. 27.

44 Vgl. Machiavelli: Discorsi 1977, III. 25.

der Fähigkeit, bei wichtigen Entscheidungen wie z. B. solchen betreffend Fragen der Besteuerung von Besitz und Kapitaleinkünften mitzureden. Außerdem stand bei der Vergabe des Amtes eines *signore*, *gonfalonere*, *buonimine*, *accoppiatore* oder auch ‚nur‘ eines *veduto* immer auch Prestige und Statusgewinn für einen Clan auf dem Spiel⁴⁵, was sich förderlich auf das Geschäftsgebaren der Familie auswirken konnte. Was für die Florentiner ‚Bürger schlechthin‘ am Ende wichtiger war, sozialer Status, politischer Einfluß, oder ökonomische Entfaltung, spielte im Grunde keine große Rolle. Das eine war nicht ohne das andere zu haben. Auch wenn es in der Renaissance einen Orientierungswechsel in der Weltanschauung gab, und zwar weg von aristokratischen Denkmustern hin zu einem profanerem Profitdenken. Die Mehrung von Status, von Einfluß, sowie auch von wirtschaftlichem Gewinn war nach wie vor kennzeichnend für die Oberschicht – auch wenn diese eine ‚bürgerliche‘ geworden war, da sie für ihr Auskommen selbst etwas tun mußte. Aber genauso wie die Feudalaristokraten vorher, taten sie sich vor allem durch Streit und Rivalitäten um Zugang zu politischen Ämtern hervor. Konflikte zwischen Familienclans gehörten zum normalen Prozedere in Florenz. Gewalt war an der Tagesordnung und entzündete sich bereits an verletzten Eitelkeiten der zerrissenen und von Selbstzweifeln geplagten jungen Männer angesehener Familien.⁴⁶ Die daraus entstehenden Auseinandersetzungen konnten sich schnell zu Familienfehden und dazugehörigen Racheefeldzügen zur Wiederherstellung der Familienehre auswachsen.⁴⁷ Das Milieu des Großbürgertums in Italien bzw. Florenz während der Renaissance war lange davon geprägt, dass sich Konflikte um Ansehen, Macht oder Profite in der Form offen ausgetragener bürgerkriegsähnlicher Geschlechterkämpfe abspielten, wie etwa um 1300 zwischen ‚Weißen‘ und ‚Schwarzen‘ bzw. den Anhängern der Guelfen und Ghibellinen.⁴⁸ Im 15. Jahrhundert drehten sich die Auseinandersetzungen zwischen diversen Familienclans stärker um die Besetzung von Regierungs- und Verwaltungspositionen, ohne aber ihre vehemente Parteilichkeit einzubüßen.

Meistens endete der Machtkampf zwischen rivalisierenden Clans darin, dass eine Familie die Alleinherrschaft durch einen *signore* erwirkte bzw. die Meinungsführerschaft in der *signoria* übernahm.⁴⁹ Zwar hatten sich die Verhältnisse im 15. Jahrhundert etwas konsolidiert, insofern die Vernichtungsfeldzüge zwischen den Clans zu einem Ende gekommen waren und zumindest formal die politischen Institutionen für innerstaatliche Ordnung sorgten. Gleichwohl schwellten die Konflikte und Rivalitäten zwischen den Clans unter der Oberfläche weiter und verlagerten sich in die verfassungsmäßigen Einrichtungen. Ihrer Form nach existierten zwar Vorrichtungen, die eine gewisse Teilhabe der Bürger ermöglichten und ein bestimmtes Maß an Repräsentation verbürgten. De facto waren die politischen Institutionen allerdings nichts anderes als ein Spielplatz für die oligarchisch

45 Vgl. Rubinstein 1966, S. 120 f.

46 Vgl. dazu Beuys 1992, S. 235ff.

47 Vgl. Hanlon 2002, S. 140f.

48 Vgl. Beuys 1992, S. 78 f.

49 Vgl. Kessler 2008, S. 8.

strukturierten Herrschaftspraktiken der reichsten Familien. Der gesellschaftliche Boden war immer nur vorläufig und vordergründig geordnet. Im Hintergrund versuchten die mächtigen Familienclassen, ihren Einfluß durch die verschiedensten Methoden zu steigern. Im Zeichen exklusiver Vorteilsnahme vermochten besagte Clans z. B. den Zugang zu den höchsten Gremien in ihrem Sinne zu gestalten, indem sie durch die *accoppiatori* eine Vorsortierung der dafür vorgesehenen Wahlbeutel vornahmen und so kontrollierten, welche Personen bzw. Familienmitglieder überhaupt in die engere Wahl für politische Ämter kamen.⁵⁰ Zudem wirkten Favoritismus, Cliquenwirtschaft und persönliche Allianzen immer im Hintergrund von Wahlakten und bei Abstimmungen über Sachfragen. Im Zentrum des politischen Systems von Florenz standen aristokratische Familien, deren Spitzen sich durch Gefälligkeiten der Unterstützung durch ‚befreundete‘ Familien sicherten, was kriminelle Machenschaften wie selbstverständlich mit einschloß. Der florentinische Staat war in der Summe nichts anderes, als ein Herrschaftsapparat im Besitz einer ‚Liga von Mafia-Familien‘.⁵¹ Wer nicht in deren Praktiken eingewoben war, wurde zum Objekt und Spielball ihrer Willkürherrschaft.

Zwischen Ober- und Unterschicht⁵² waren die Beziehungen anders gelagert, zu keinem Zeitpunkt aber kooperativ oder auf Konsens gegründet. Soweit die einfachen Leute überhaupt in berufsständischen Verbänden organisiert waren, fanden Machtkämpfe innerhalb und zwischen den Zünften statt. Der politische Kampf der Unterprivilegierten entbrannte darüber, sich in Gilden organisieren zu dürfen, um ihren Forderungen z. B. nach mehr Steuergerechtigkeit und einer besseren Wahrung ihrer Interessen bei politischen Entscheidungen in den offiziellen Gremien Nachdruck verleihen zu können. Im 15. Jahrhundert gab es zwar keinen organisierten Protest der Unterschicht mehr. Der gescheiterte Aufstand der Wollarbeiter (*ciompi*) von 1378 blieb das letzte Ereignis dieser Art.⁵³ Dennoch herrschte weiterhin große Unzufriedenheit mit den Verhältnissen. Die gut zwei Drittel der Bevölkerung, die zur Unterschicht zählten und keine Bürgerrechte besaßen, waren zum Teil bettelarm und hatten nicht viele Gründe, mit ihrer Situation zufrieden zu sein. Preisabsprachen und/oder -erhöhungen der größeren Unternehmer, vor allem im Tuchhandel, konnten von heute auf morgen eine Entwertung der Arbeitskraft bzw. eine Minderung des kargen Lohnes, oder sogar die Freistellung nach sich ziehen. Zum organisierten Widerstand kam es vor allem deswegen nicht mehr, weil politisch motivierte Zusammenschlüsse gerichtlich verfolgt wurden, weil die meisten Menschen unter der Drohung lebten, für ‚Fehlverhalten‘ von den ‚Bürgern‘ aufs Härteste bestraft zu werden⁵⁴, und weil nicht wenige Menschen den

50 Vgl. *Rubinstein* 1966, S. 67.

51 Zitiert in *Masters* 1999, S. 32.

52 Die Begriffe ‚Unterschicht‘, ‚einfaches Volk‘ usw. suggerieren eine Einheitlichkeit, die es in Wirklichkeit nicht gegeben hatte. *Amelang* 2002, S. 243ff. führt aus, wie heterogen und stratifiziert die unteren Schichten waren.

53 Vgl. dazu *Beuys* 1992, S. 189–196.

54 Vgl. *Amelang* 2002, S. 247: „The powerful and privileged did not hesitate to respond with force, or even to mete out savage violence to those who failed to meet their expectations regarding hierarchy and deference“.

Angehörigen der Oberschicht bar jeder Vernunft den Status als Menschen von höherer Beschaffenheit zuerkennen. Die Angehörigen der Unterschicht ertrugen die Verhältnisse, ohne sie zu billigen. Heimatverbundenheit und Lokalstolz auch und gerade unter den Unterprivilegierten verhinderte, daß alles zusammenbrach.⁵⁵

Machiavellis Texte lassen diesen Gegensatz zwischen Adel und Volk als natürliche Gegebenheit erscheinen.⁵⁶ In der Konsequenz wirkt der politische und wirtschaftliche Abstieg eines Staates, wie z. B. derjenige Roms von der Republik zur Diktatur Cäsars und dem Prinzipat, als eine unabwendbare Entwicklung, die primär bedingt war durch die zunehmende Präponderanz des Adels gegenüber dem Volk. Aus Machiavellis Sicht bestand die Lehre für Florenz darin, eine Stabilisierung der Verhältnisse entweder durch die starke Hand eines Fürsten zu erreichen, der mit unumschränkter Macht den Ehrgeiz und die Verderbtheit der Mächtigen bändigt, oder den Streit zwischen Oberschicht und Volk in ‚republikanische‘ Institutionen des Staates zu verlagern. Nach allem, was über die Verhältnisse in Florenz während der Renaissance bekannt ist, mussten beide Lösungen, die Diktatur und die Mischverfassung, zu kurz greifen. Sie waren nur auf das politische System gerichtet und ließen die tiefer liegende Ursache der Instabilität außer acht. Die Verkürzung von Egoismus, Geltungssucht, Ehrgeiz, Profitdenken, Tatkraft bzw. Aktionismus usw. als essentielle Charaktereigenschaften des Menschen ist bis in die heutige Zeit das auffälligste argumentative Mittel der bürgerlichen Sozial- und Geschichtsphilosophie, um materielle Ungleichheit zu bagatellisieren. Effektiv ist dieses Argument für Sympathisanten einer Vorstellungswelt, in der soziale Phänomene und ihre Beziehungen mit Hilfe von Zeichen designiert, in lineare Abhängigkeiten und formale Klassifikationsschemata gebracht werden können.

Sobald die Wesensmerkmale des Menschen als Merkmale einer unabhängigen Variable ausgewiesen sind, lassen sich entsprechende Rufe nach institutionellem Design staatlicher Einrichtungen logisch ableiten. Vielleicht erwies sich Machiavelli hinsichtlich der Menschennatur nicht nur als Realist und Zyniker sondern in einer gewissen Weise sogar als Idealist, insofern er den zaudernden Krämergeiz und ‚Genscherismus‘ der in Florenz regierenden Kaufleute mit einer Infusion von *virtù* gerne um ein bisschen mehr Kriegerethik angereichert und damit die staatlichen Verhältnisse verbessert hätte.⁵⁷ Es ist freilich nicht zu leugnen, daß sich Machiavelli mit der Konstruktion des Menschen als ein Wesen mit essentiellen Charaktereigenschaften eine Variable schuf, die es möglich werden ließ, die gesetzmäßige Bewegung der Geschichte und die politisch kluge Anpassung der staatlichen Institutionen an den Naturkreislauf als unausweichliche Folgeerscheinungen zu beschreiben. Machiavelli und viele weitere Kommentatoren von Politik und Gesellschaft ignorierten den Umstand, daß vermeintlich natürliche Anlagen des Menschen eben nicht einfach gegeben, sondern wesentlich bedingt sind durch die spezifischen materiellen Voraussetzungen in Zeit und Raum, die dem gestaltenden

55 Vgl. *Beuys* 1992, S. 313.

56 Vgl. *Machiavelli* *Discorsi* 1977, I. 6.

57 Vgl. *Reinhardt* 1990, S. 232.

Zugriff der Menschen nie verschlossen sind. Menschen sind auf der einen Seite unleugbar eingewoben in einen institutionellen und auch natürlichen Weltzusammenhang, der gewisse Denk- und Handlungsmöglichkeiten eröffnet bzw. ausschließt; auf der anderen Seite bleiben Menschen zu jedem Zeitpunkt in der Lage, eben diesen Zusammenhang in ihrem Sinn mitzugestalten. Vor diesem gedanklichen Hintergrund ist die Entstehung materieller Ungleichheit, die unterschiedlich große Verfügung über Kapital, und letzten Endes die egoistische und profitorientierte Einstellung der Menschen keine unabänderliche Gegebenheit. Im Gegenteil ist der Zugang zu bzw. die Verfügung über Kapital, und sogar noch grundsätzlich die Sichtweise und Wertschätzung dessen, was als Kapital gilt und wer über wie viel davon verfügen kann, Teil einer sozialen Institution, zu deren Hervorbringung es zu jedem Zeitpunkt zielorientierter Tätigkeiten sowie der dazugehörigen Sinnzuschreibungen konkreter Menschen bedurfte. Menschen konnten jederzeit Änderungen daran vornehmen und Bedingungen für einen anderen Menschentyp schaffen.

3. Die Anfänge einer ‚bürgerlichen‘ Politik der Form

Die neue Wendung, die Machiavelli der politischen Theorie gab, lag aus Horkheimers Perspektive nicht bloß darin, daß er eine pessimistische Anthropologie eingeführt und die Rolle des Staates im Sinne einer effektiven Regierungspraxis nicht mehr darin gesehen hatte, die Menschen zu vernünftigen und tugendhaften Bürgern zu machen – wobei das rein formal betrachtet durchaus der Fall ist.⁵⁸ Die Wendung zu einer ‚bürgerlichen‘ Geschichtsphilosophie lag darin, dass Machiavelli die Rolle der Florentiner Bürger für die gesellschaftlichen Missstände und damit die historische Bedingtheit gesellschaftlicher Widersprüche zwischen den Angehörigen verschiedener Schichten in seiner von raumzeitlichen Bedingungen abstrahierenden Lehre von Mensch und Staat einfach übergang. In seinen ‚realistischen‘ Ausführungen über die Möglichkeiten und Grenzen stabilisierender Maßnahmen angesichts der die staatliche Ordnung früher oder später zwangsläufig zersetzenden Praktiken triebgesteuerter Menschen setzte er den für Florenz während der Renaissance typischen Bürger mit seinen Kaufmanns- bzw. Bankiersattitüden einfach voraus. Dabei ließ er die spezifische materielle Situation dieser Bürger in ihrem historischen Kontext außer acht und differenzierte auch nicht zwischen Identitäten, Interessen, Situationen und Handlungsspielräumen der Bürger einerseits und der Angehörigen des einfachen Volkes andererseits.

Machiavellis Auseinandersetzung mit den Stabilitätsbedingungen der Bürgerrepublik war möglicherweise insofern normativ, als es ihm darum ging, der zunehmenden Degeneration des Florentiner Stadtstaates einen Spiegel vorzuhalten. Freilich orientierte sich Machiavelli in seiner allgemeinen Beschreibung des Menschen bzw. Bürgers unweigerlich an den Menschen/Bürgern seiner Zeit. Die zahlreichen Hinweise in Machiavellis Texten auf erforderliche Maßnahmen für eine

58 Vgl. in diesem Sinn u.a. Meier 1993 und Pinzani 2009, S. 36.

Stabilisierung der staatlichen Verhältnisse drehten sich im Kern darum, die Aktivitäten derjenigen Bürger zu verändern, die dazu beigetragen hatten, dass es überhaupt zu einer solchen Krise kam. Die von den Tätigkeiten der Florentiner Bürger hervorgerufenen Folgen für die gesellschaftliche Unordnung und Instabilität des Florentiner Stadtstaates hatten aus Machiavellis Perspektive keine geschichtliche Dimension. Machiavellis Theorie bezog sich auf einen Staat, in dem wenige privilegierte viele Unterprivilegierte und Menschen ohne Bürgerstatus regierten, und in dem sich trotz bestehender Ungleichgewichte und Instabilitäten nichts an den de facto bestehenden Über- und Unterordnungsverhältnissen, sondern lediglich etwas an den institutionellen Arrangements im politischen System ändern sollte. Der Denkfehler, der sich laut Horkheimer ausgehend von Machiavelli im Diskurs der politischen Philosophie bis ins 20. Jahrhundert niedergeschlagen hatte, bestand darin, mit Blick auf die Charakterzüge des Menschen bzw. Bürgers eine falsche Verallgemeinerung vorgenommen zu haben und diese zu einem Kernelement des Nachdenkens über gesellschaftliche Ordnung und das Erfordernis staatlicher Stabilität gemacht zu haben. Mit der Setzung bestimmter Charaktereigenschaften wurden die in einer historischen Situation de facto an der Macht befindlichen Bürger mit ihren von der ungleichen Verteilung von Kapital geprägten Einstellungen und Wertvorstellungen stets aufs Neue normalisiert. Am Ende hatten Kommentatoren wie z.B. Hobbes oder auch Vico in ihren Texten eben jene Tätigkeiten und Attitüden entschuldigt, die für genau die Krisen verantwortlich waren, zu deren Lösung die Texte der politischen Theorie eigentlich beitragen sollten.

Das Problem dieser ‚bürgerlichen‘ Geschichtsphilosophie liegt vielleicht seit Machiavelli nicht nur darin, keine Lösung für die jeweiligen Krisen gefunden zu haben. Es liegt möglicherweise darin, das Kernproblem des ‚Politischen‘ gar nicht sehen zu können – oder zu wollen.

Literatur

- Amelang, James S., 2002: Social Hierarchies: The Lower Classes. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 243–258.
- Beuys, Barbara, 1992: Florenz: Stadtwelt – Weltstadt. Urbanes Leben von 1200–1500. Hamburg.
- Borst, Arno, 2004: Lebensformen im Mittelalter. Berlin.
- Brucker, Gene, 2002: The Italian Renaissance. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 23–38.
- Burke, Peter, 1984: Die europäische Renaissance: Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung. Berlin.
- Burke, Peter, 2005: Die europäische Renaissance: Zentren und Peripherien. München.
- Diesner, Hans-Joachim, 1988: Niccolò Machiavelli. Mensch, Macht, Politik und Staat im 16. Jahrhundert. Bochum.
- Foucault, Michel, 2006: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Vorlesung am Collège de France 1977–1978, hrsg. v. Michel Senellart. Frankfurt a. M.
- Gentilcore, David C., 2002: The Subcultures of the Renaissance World. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 299–315.
- Hanton, Gregory, 2002: Violence and its Control in the Late Renaissance: An Italian Model. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.) 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 139–155.

- Horkheimer, Max*, 1987 (zuerst 1930): Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. In: Gesammelte Schriften, Bd. 2: Philosophische Frühschriften 1922–1932, Frankfurt a. M., S. 179–268.
- Hsia, R. Po-Chia*, 2002: Religious Cultures. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 333–348.
- Kersting, Wolfgang*, 1988: Niccolò Machiavelli. München.
- Kessler, Eckhardt*, 2008: Die Philosophie der Renaissance. Das 15. Jahrhundert. München.
- Machiavelli, Niccolò*, 1977: Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, hrsg. v. R. Zorn. Stuttgart.
- Masters, Roger D.*, 1999: Fortuna ist ein reißennder Fluß. Wie Leonardo da Vinci und Niccolò Machiavelli die Geschichte verändern wollten. München.
- Meier, Ulrich*, 1994: Mensch und Bürger. Die Stadt im Denken spätmittelalterlicher Theologen, Philosophen und Juristen. München.
- Münkler, Herfried*, 2004: Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz. Frankfurt a. M.
- Najemy, John M.*, 2002: Political Ideas. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 384–402.
- Ottmann, Henning*, 2006: Geschichte des politischen Denkens. Bd. 3/1: Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. Stuttgart/Weimar.
- Otto, Stephan*, 2000: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung: Renaissance und frühe Neuzeit. Stuttgart.
- Pinzani, Alessandro*, 2009: An den Wurzeln moderner Demokratie. Bürger und Staat in der Neuzeit. Berlin.
- Reinhardt, Volker*, 2006: Geschichte Italiens. München.
- Reinhardt, Volker*, 1990: Florenz zur Zeit der Renaissance. Die Kunst der Macht und die Botschaft der Bilder. Freiburg.
- Rotermundt, Rainer*, 1997: Staat und Politik. Münster.
- Rubinstein, Nicolai*, 1966: The Government of Florence under the Medici (1434 to 1494). Oxford.
- Turner, James G.*, 2002: Literature. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 366–383.
- Ullmann, Walter*, 1977: Medieval Foundations of Renaissance Humanism. London.
- Vester, Matthew*, 2002: Social Hierarchies: The Upper Classes. In: Ruggiero, Guido (Hrsg.), 2002: A Companion to the Worlds of the Renaissance, Oxford, S. 227–242.
- Vogt, Ludgera*, 2005: Das Kapital der Bürger. Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements. Frankfurt a. M.
- Voigt, Rüdiger*, 2009: Den Staat denken: Der Leviathan im Zeichen der Krise. Baden-Baden.
- Zilsel, Edgar*, 1976: Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft, hrsg. v. W. Krohn. Frankfurt a. M.